

Beifußblättriges Traubenkraut (*Ambrosia artemisiifolia*)

Traubenkraut (*Ambrosia spec.*) gehört zur Familie der Korbblütler. Als starke Allergieauslöser spielen drei Traubenkraut-Arten, das Beifuß-Traubenkraut (*Ambrosia artemisiifolia*), das Dreilappige Traubenkraut (*Ambrosia trifida*) und das Ausdauernde Traubenkraut (*Ambrosia psilostachya*), die größte Rolle.

Die in den USA heimischen und von der Bevölkerung „Ragweed“ genannten Traubenkraut-Arten sind dort der häufigste Allergieauslöser. Etwa 10 % der US-Bevölkerung sind gegen die Pollen der verschiedenen Traubenkraut-Arten sensibilisiert. Ambrosien gehören zu den Spätblüher. Ihr Pollenflug beginnt erst im August und endet im Oktober/November. Dies ist eine Jahreszeit, in der für Heuschnupfen-Allergiker eigentlich Ruhe sein dürfte. Der Blütenstaub kann beim Allergiker Rhinitis (Fließschnupfen), Konjunktivitis (Bindehautentzündung) und allergisches Asthma auslösen. Typisch für eine Traubenkraut-Allergie ist, dass häufig auch außerhalb der Pollenflugzeit allergische Symptome auftreten. Die Berührung kann auch Hautreizungen auslösen.

Seit dem zweiten Weltkrieg breiten sich die Pflanzen auch in Europa aus. Sie wurden u. a. durch den Flug- und Schiffsverkehr, aber auch mit Saatgut und Getreide eingeschleppt. Heute existieren größere Vorkommen in Südfrankreich, Ungarn, Slowenien, Österreich, der Slowakei, Tschechien und Polen. In Wien ist der Anteil der Allergiker, die auf Traubenkraut reagieren, in fünf Jahren von 18 auf 37 % gestiegen. Inzwischen wächst Traubenkraut auch schon in Südschweden und Norditalien, in Deutschland vermehrt es sich ebenfalls erfolgreich. Es ist davon auszugehen, dass es sich in ganz Europa ausbreiten und an klinischer Relevanz zunehmen wird. Dies ist u. a. auf die klimatischen Veränderungen zurückzuführen. Die häufigste *Ambrosia*-Art in Deutschland ist bislang das Beifuß-Traubenkraut (*Ambrosia artemisiifolia*). Seine Samen werden vor allem durch nicht gereinigtes Wildvogel-Futter verbreitet, wenn die Sonnenblumenkerne aus mit *Ambrosia* verseuchten Feldern stammen. Verwechselt werden kann das Beifuß-Traubenkraut am leichtesten mit dem Gewöhnlichen Beifuß. Im Gegensatz zu diesem ist der Stängel abstehend behaart, und den Blättern fehlt unterseits ein anliegender grauer Filz. Die Blütenköpfchen ähneln winzigen, flachen, nach unten hängenden Lampenschirmchen.

Beifußblättrige Traubenkraut breitet sich derzeit auch in Bayern weiter aus. Es bestehen Tendenzen zur Einbürgerung.

In Oberfranken kommt es nach Hetzel (2006) bereits mehrfach in Bamberg-Nord vor. Seit 2001 gibt es dort einen Massenbestand auf einer extensiv bewirtschafteten, über 1000 m² großen Fläche. Es ist zugleich auch zahlreich in brach liegenden Kleingärten zu finden und breitet sich seit 1998 schwach expansiv in einer alten, heute weitgehend vergrasteten Gartenbrache aus. In Bad Staffelstein wuchs es 2005 zahlreich im Rand-bereich eines Erbsenfeldes.

Der Neophyt wird für Oberfranken erstmals von Otto (1974) und Weiß (1981) angegeben. Seine Vorkommen waren bis 2000 (sehr) selten und unbeständig (aus Vogelfutter) und Schüttungen.

Im Landkreis Wunsiedel i. Fichtelgebirge wurde von mir im Jahre 2006 verstärkt auf diese Art geachtet. Es gibt derzeit schon mehrere bekannte Fundorte des Beifuß-Traubenkrautes. Im Fichtelgebirge ist die Art noch unbeständig und wächst am häufigsten unmittelbar neben Vogelfutterplätzen. Wer solche Pflanzen in seinem Garten findet, sollte sie mit Handschuhen herausreißen. Noch nicht blühende Pflanzen können selbst kompostiert oder mit der Biotonne entsorgt werden. Blühende und damit möglicherweise schon fruchtende Pflanzen gehören in den Restmüll, da sonst die Gefahr droht, dass die unzähligen Samen über den Kompost weiter verbreitet werden. Ambrosien können nur auf offenem Boden gedeihen. Durch regelmäßige Mahd

wird das Traubenkraut zurückgedrängt. Auch auf Flächen mit dichtem Bewuchs ist es nicht konkurrenzfähig.

Auf keinen Fall dürfen Sonnenblumenkerne für Futterzwecke zur Anlage von Sonnenblumenpflückfeldern oder Wildäckern ausgesät werden. Bitte nur spezielles gereinigtes Saatgut ist zu verwenden!

Bisher bekannte Standorte des Beifußblättrigen Traubenkrautes (*Ambrosia artemisiifolia*) im Landkreis Wunsiedel i. F.:

- Schwarzenhammer, neben dem Hammerhaus der 2005 abgetragenen Porzellanfabrik, zusammen mit Sonnenblumen, vermutlich mit Vogelfutter dorthin gelangt. (Gorny, 31.08.06)
- Aschedeponie Wölsau, 1 Ex. (Gorny, 08.09.06)
- Hausgarten Rädels, Fischerner Weg, Hohenberg/Eger, unter Vogelhäuschen (2006)
- Garten in Marktleuthen gegenüber Stadthalle (Anwohnerin, 20.09.06)
- Schirnding, Unterer Rennweg 8, an Vogelfutterplatz im Garten der Familie Quol (R. Quol, 21.09.06)



Blühendes Traubenkraut

Die Berg-Fetthenne (*Sedum telephium* ssp. *fabaria*), eine übersehene Art im östlichen Fichtelgebirge? - Wiederfund im G'steinigt bei Arzberg -

Die Berg-Fetthenne (*Sedum telephium* ssp. *fabaria*) unterscheidet sich von der nahe verwandten Purpur-Fetthenne (*Sedum telephium* ssp. *telephium*) durch schmale, spitze, stärker gesägte Blätter, die am Grunde keilförmig verschmälert sind und fast einen Stiel bilden. Die Blütenfarbe ist ein dunkleres Rosa als bei der Purpur-Fetthenne.

Die Berg-Fetthenne kommt in sonnigen Felsgrus- und Felsspalten-Gesellschaften auf mehr oder weniger trockenen, basenreichen, jedoch meist kalkarmen, humus- und feinerdearmen Fels- und Steinböden vor.



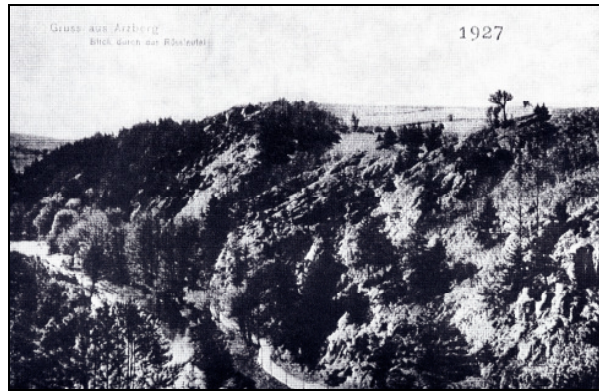
(Fotos: M. Gorny)

Über die Verbreitung der Berg-Fetthenne in Bayern war bisher im Rahmen der floristischen Kartierung lediglich bekannt, dass es Vorkommen in der Rhön, dem Rhönvorland sowie im Vorderen und Bayerischen Wald gibt. Die Art ist auf der Roten Liste der Farn- und Blütenpflanzen Bayerns (2005) als „vom Aussterben bedroht“ (RL 1) eingestuft. In der Roten Liste Oberfrankens (2005) wurden die Unterarten von *Sedum telephium* nicht berücksichtigt.

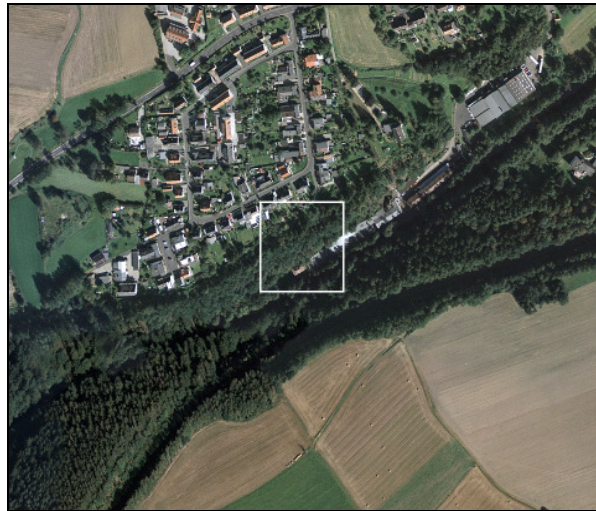
Am 08.07.2006 entdeckte ich anlässlich einer Exkursion des LBV im G'steinigt bei Arzberg ein Vorkommen der Berg-Fetthenne. Es handelt sich um mehrere Exemplare. Sie befinden sich oberhalb der Nagelfabrik Künzel im oberen steilen Hangdrittel des Durchbruchstales der Röslau durch Phyllitschieferfelsen auf ca. 490 m Meereshöhe im Kartenblatt TK 5939, 1. Quadrant. Viele der Exemplare von der Berg-Fetthenne waren stark von kleinen schwarzen Larven (Blattwespenart) zerfressen. Teilweise standen nur noch die nackten Stängel.

Der Hang ist hier ost-südostexponiert. Der felsige, lichtere Standort ist mit Eichen, Kiefern und Haseln bestockt. Die Krautschicht wird vom Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*) dominiert. Weitere Arten dieses Standortes sind das Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), die Pfirsichblättrige Glockenblume (*Campanula persicifolia*), die Echte Goldrute (*Solidago virgaurea*) und auf Felsen der Gewöhnliche Tüpfelfarn, (*Polypodium vulgare*). Auf einem alten Foto (1927) im „Arzberger Bilderbuch“

(F. Singer, 1974) war dieser Waldbereich früher sehr licht bis waldfrei. Eventuell war er seit dem Mittelalter für den Bergbau abgeholzt und anschließend beweidet worden. Inzwischen ist er wieder gänzlich bewaldet.



Die Postkarte des G'steinigt von 1927 zeigt im oberen Hang einen sehr lückigen Wald.



Bereich mit Vorkommen der Berg-Fetthenne.
Das aktuelle Luftbild (FINView 2005) zeigt eine relativ dichte Bewaldung.

Die Berg-Fetthenne (*Sedum telephium* ssp. *fabaria*) ist hier sicher alt-einheimisch und wurde meistens übersehen. Prof. Dr. H. Vollrath teilte mir am 17.07.06 mit, dass er in den Karteikarten für seine Doktorarbeit nachgesehen habe. Es zeigte sich, dass er die Berg-Fetthenne bereits in den 50er Jahren im G'steinigt gefunden und dies auch notiert hat. Er wäre sich damals wohl nicht so ganz sicher gewesen und deshalb habe er die Art nicht in die Liste der Pflanzen des G'steinigt mit aufgenommen. Bei einer gemeinsamen Begehung am 01.08.06 bestätigte mir Herr Vollrath, dass es sich tatsächlich noch um den gleichen Standort wie vor einem halben Jahrhundert handelt.

Ein weiteres Vorkommen der Berg-Fetthenne befindet sich nach Vollrath im Frankenwald am Hirschberglein bei Geroldsgrün am Fuße der Frankenwarte. Auch im Raum Hof am Teufelsberg bei Unterkotzau kommt die Art nach Vollrath vor.

Mit den neuen Nachweisen in Oberfranken schließt sich in den ostbayerischen Grenzgebirgen auch eine Wissens-Lücke über das Verbreitungsgebiet dieser montanen, sehr seltenen Pflanzenart und ein alter Fundort konnte nach ca. 50 Jahren bestätigt werden.

Libellen-Neufunde im NSG „Zeitlmoos“

Anfang Juli 2006 konnten von mir im Naturschutz- und FFH-Gebiet „Zeitlmoos“ am „Zeitlmoosweiher“ (TK 5937/2; 627 m ü. N. N.) zwei für das Fichtelgebirge neue Libellenarten beobachtet werden, die **Östliche Moosjungfer** (*Leucorrhinia albifrons*) und der **Südliche Blaupfeil** (*Orthetrum brunneum*). Es handelte sich jeweils um ein männliches Imago.

Die Östliche Moosjungfer hat als typisches Kennzeichen eine weiße „Stirn“. Sie zählt in Bayern und Deutschland zu den vom Aussterben bedrohten Arten. Sie ist im Anhang IV der FFH-Richtlinie und streng geschützt. Ihre Populationen in Bayern sind meistens klein und inselartig. Die Art war zwar schon immer selten, hat aber stark abgenommen. Aktuell gibt es in Bayern kleine Restpopulationen und nur ein größeres Vorkommen mit mehr als 100 Imagines an einem kleinen See im Allgäu (Libellen in Bayern, 1998).

Die Östliche Moosjungfer besiedelt nährstoffarme Stillgewässer mit unterschiedlichem Säuregrad und ausgeprägter Vegetations-Zonierung. Sie wurde auch schon, wie im Zeitlmoos, an sauren Gewässern mit Torfmoosrasen nachgewiesen. Deshalb bleibt zu hoffen, dass sich in den Moorgewässern des Zeitlmooses ein Vorkommen entwickelt, nachdem die Teiche fischereilich nicht mehr genutzt werden.

Das Männchen des südlichen Blaupfeils hat einen blauen Hinterleib und eine blau bereifte Brust. Die Art ist Wärme liebend und in den tieferen Lagen Bayerns weit verbreitet, tritt dort aber nur zerstreut auf. Die Art ist eine typische Pionierart ehemaliger natürlicher Umlagerungstrecken natürlicher Fließgewässer. Mittlerweile ist sie auf durch menschliche Eingriffe entstandene Ersatzlebensräume wie z. B. frisch ausgehobene Gräben, kleine neue Teiche und Tümpel in Sand- und Kiesgruben angewiesen. Am Zeitlmoosweiher wurden 2005 Biotoptümpel und Gräben ausgehoben, die die Art beim Durchflug wohl angezogen haben. Die Larve benötigt zur Entwicklung eine auch im Winter gleichbleibend hohe Wassertemperatur, z. B. von zuströmendem Grund- und Quellwasser. Ansonsten frieren die Larven aus. Es ist ungewiss, ob die Art sich im Zeitlmoos überhaupt fortpflanzen kann.



Südlicher Blaupfeil (Foto: J. Fischer)

Die Kleine Zangenlibelle (*Onychogomphus forcipatus*) - Neufund im Naturfreibad-Gelände am Kösseine-Bach, Marktredwitz

Am 15.06.2006 konnte ich in Marktredwitz am Naturfreibad neben dem Kösseine-Bach im Gartenschau-Gelände ein sich auf dem Fußweg und Steinen sonnendes Männchen der Kleinen Zangenlibelle beobachten. Am 23.07.07 fanden Mitglieder der Naturfreunde e. V. eine tote Zangenlibelle ebenfalls an dieser Örtlichkeit. Das tote Exemplar wurde mir von Andreas Hofmann übergeben.

Die Art erreicht eine Körperlänge von 50 mm. Sie ist schwarz-gelb gezeichnet. Das wichtigste Merkmal beim Männchen sind die vier großen Hinterleibszangen, die an den Spitzen nach innen gebogen sind. Die Männchen besetzen Steine am Ufer und erwarten dort das Auftauchen der Weibchen.



Kleine Zangenlibelle (Foto: J. Fischer)

Das Arten- und Biotopschutzprogramm des Landkreises Wunsiedel im Fichtelgebirge enthält über die Art folgende Ausführungen:

„Die Kleine Zangenlibelle (*Onychogomphus forcipatus*) bewohnt schnell fließende Bäche bis breite Flüsse, sandige Seen und Seeausflussbereiche. Von *O. forcipatus* existieren Schwerpunktorkommen im Naab-Regen-Gebiet, im Alpenvorland südwestlich von München sowie in geringerem Umfang im Chiemsee-Gebiet, an Inn und Salzach (Lkrs. Altötting) sowie am bayerischen Untermain. Daneben gibt es einige wenige verstreute Vorkommen. Aufgrund der bayernweiten hochgradigen Gefährdung (RL 2, stark gefährdet) sind alle Vorkommen von hoher Schutzwürdigkeit.“

Im engeren nordostbayerischen Raum wurde die Art letztmals vor über 20 Jahren bei Martinlamitz im Landkreis Hof nachgewiesen.

Das Naturfreibad Marktredwitz mit seinen künstlichen Strukturen wie Sandstrand, Natursteinen und Wegen mit wassergebundener Decke sowie der daran angrenzende, schnell fließende Kösseine-Bach entsprechen dem natürlichen Lebensraum der Kleinen Zangenlibelle.

Die Schafstelze (*Motacilla flava*) im Fichtelgebirge

Die Schafstelze ist lückig über die Tieflandgebiete Bayerns verbreitet.

Die Art fehlt weitgehend in den Mittelgebirgen sowie gänzlich in den Alpen. Der höchste mäßig besiedelte Brutplatz liegt bei 520 m in der nordöstlichen Naab-Wondreb-Senke. Die Schafstelze brütete ursprünglich vor allem in den Pfeifengraswiesen und bultigen Seggenrieden in Feuchtgebieten. Heute, nach der Flurbereinigung, brütet sie in extensiv bewirtschafteten Streu- und Mähwiesen sowie Viehweiden. In der Naab-Wondreb-Senke werden z. B. auch neu entstandene Erdbeerkulturen rasch besiedelt

In der inneren Hochfläche des Fichtelgebirges brütet die Schafstelze sehr selten. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren in der Mitte des 20. Jh. wurde auf den Sandböden um Marktleuthen Flachs angebaut, der in der „Flachsbude“ bei Hebanz weiterverarbeitet wurde. Schon 1950 machte mein Großvater mich darauf aufmerksam, dass in den mit viel Ackerwildkräutern bewachsenen Flachsfeldern gelegentlich die Schafstelze brütet.

Im Sommer 2006 beobachtete ich ein Brutpaar mit 3 Jungvögeln in einem „Blumenacker“ am Wanderweg (Egerweg) zwischen Röslau und Marktleuthen in der Nähe des „Schafhauses“ in einer Höhenlage von ca. 585 m. Dort hat man einige Felder nach den Bestimmungen der EU für mehrere Jahre stillgelegt. Mit einer speziellen Samenmischung, die von den Jägern zur Verfügung gestellt wurde, leistet die Landwirtschaft mit solchen Flächen einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen für Tiere in der Feldflur. Das Blütenangebot soll Schmetterlingen und anderen Insekten, die wiederum Vögeln zur Nahrung dienen, einen Lebensraum bieten. Diese Flächen werden vorerst nicht gemäht, damit im Winter die dünnen Stängel für Hasen, Fasane und Rebhühner Deckung bieten. Im Sommer sind die hohen Blütenstände von Wilder Karde und Beifuß ideale Ansitzwarten für die Schafstelze. Diese ernährt sich hier vorwiegend von Schwebfliegen.

Die Blumenfelder bei Röslau sind spezielle Lebensräume und erinnern mich sehr an die bunten Flachsfelder in der inneren Hochfläche des Fichtelgebirges von 1945-1960.





Schafstelze am „Schafhaus“ bei Röslau, Juli 2006
(Fotos von Heinz Spath, Scheibenweg 12, Marktleuthen)

Bemerkenswerte Insekten- und Pilzarten im Fichtelgebirge

Robuster Bergwald-Laufkäfer (*Carabus sylvestris*)

Dieser bis zu knapp 3 cm große Laufkäfer fällt wie alle *Carabus*-Arten unter das Bundesartenschutzgesetz und ist in Bayern in die Vorwarnstufe der Roten Liste eingestuft.

Die letzten Aufzeichnungen aus dem Fichtelgebirge datieren wie folgt:

Waldstein 1994, Bischofsgrün und Grassemann 1999, in Höhenlagen ab 800 m aufwärts.

Die Art ist also ein typischer Bewohner der Bergwälder und des Naturraums „Hohes Fichtelgebirge“. Um so überraschender war der Fund, der von mir in Schönwald auf ca. 600 m Höhe am 09.05.2006 gemacht wurde. Dieses Exemplar stammte vom Vorjahr, denn die Käfer überwintern oft in Gruppen in morschen Baumstämmen. Die neue Generation tritt Ende Juli-August in Erscheinung. Die Käfer sind sehr farbvariabel, von messing- über kupferfarbig bis bläulich und schwarz schattiert.



Kleiner Magerrasen-Scheckenfalter (*Clossiana dia*)

Dieser kleine Perlmutterfalter, etwa in Bläulingsgröße, fliegt in 2-3 Generationen und bevorzugt Kalkboden. Länger zurückliegend war im nordöstlichen Fichtelgebirge bisher nur eine kleine Population bekannt. Bis 1960 war er noch etwas häufiger, aber erst in den letzten Jahren wurde er im Landkreis vereinzelt wieder gesichtet. Dieser Perlmutterfalter wurde von mir in 2 Generationen im Jahr 2006 bei Marktleuthen beobachtet.



Erstfund im Fichtelgebirge:

**Ästiger Stachelbart, Buchen-Stachelbart (*Hericium clathroides = coralloides*) -
Pilz des Jahres 2006**

Dieser seltene essbare Pilz wächst an alten dicken morschen Buchenstämmen oder -stümpfen. Im günstigsten Fall kann ein ganzer Stamm (bis 8 m) wie mit großen weißen Blüten bewachsen sein. Gefunden wurde der Pilz erstmals im Naturschutzgebiet und Naturwaldreservat „Großer Hengstberg“.



Langstielige Ahorn-Holzkeule (*Xylaria longipes*)

Die Art ist ein 3-8 mm hoher schwarzgrauer Schlauchpilz mit weißem Kern. Sie wächst überwiegend auf am Boden liegenden, morschen Ahornholz, aber auch an Eiche, Vogelbeere und Buche. Gefunden wurde sie am „Großen Hengstberg“ und in einem kleinen Laubwaldbestand bei Marktleuthen auf Ahornholz.



Röhrige Keule (*Macrotyphula fistulosa*)

Dieser interessante Pilz ist zimtfarbig und wird lt. Literatur 6-20 cm hoch. Der größte auf dem Foto war 28 cm. Gefunden wurde er an altem morschen Laubholz bei Marktleuthen.



Umbrabrauner Öhrling (*Otidea umbrina*)

Dieser im Durchmesser 4-5 cm große, außen grau-beige, innen kastanienbraune Schlauchpilz wächst überwiegend in Laubwäldern bei Buchen, aber auch in Fichtenbeständen. Er ist für Speisezwecke wertlos. Gefunden wurde er am „Buchberg“ unter Buchen.



Die aufgeführten Pilze wurden mir im Herbst 2006 von Heinz Spath, Marktleuthen, angezeigt.

(Fotos: Albert Landgraf, Am Pfaffenberg 13, Schönwald)

Weitere bemerkenswerte Funde auf Bahnanlagen und an Straßen im Fichtelgebirge

Echte Katzenminze (*Nepeta cataria*)

Weil ich beim Betriebsausflug auf einen verspäteten Zug warten musste, entdeckte ich am Bahnhof Marktredwitz im 14. Juli 2006 auf einem still gelegten Nebengleis nordöstlich vom Bahnhofshauptgebäude einen beachtlichen Bestand der Echten Katzenminze (*Nepeta cataria*). Dieser Lippenblütler kommt nach Oberdorfer (Pflanzensoziologische Exkursionsflora) ziemlich selten in lückigen Unkrautfluren, an Schuttplätzen, Wegen und Mauern, gern in Dörfern, auf mäßig trockenem, nährstoffreichen, mehr oder weniger humosen, meist sandigen oder steinigen Lehm Böden vor und ist Sommerwärme liebend. Die Echte Katzenminze ist derzeit in Bayern als „stark gefährdet“ (RL 2) und in Oberfranken als „vom Aussterben bedroht“ (RL 1) eingestuft. Diese alte Heilpflanze war ursprünglich nur im östlichen Mittelmeergebiet sowie in Süd- und Zentralasien beheimatet. Ihre langfristige Einbürgerung erfolgte vermutlich im Zeitraum von der Römerzeit bis zum Ende des Mittelalters (Entdeckung Amerikas; ca. 1500 n. Chr.). Die Katzenminze sah ich auch noch am gleichen Tage im Kräutergarten der Burg Eger auf der Landesgartenschau in Marktredwitz-Eger, wo sie als Heilkraut kultiviert war.

Die Katzenminze enthält u. a. Actinidin, ein psychoaktives Alkaloid. Dies ist der Wirkstoff, der den anziehenden Effekt auf Katzen hat. Er nützt der Pflanze bei der Ausbreitung, denn wenn sich die Katzen über der Pflanze wälzen, bleiben oft Früchte im Fell haften und fallen nach einigen Metern, aber spätestens nach der nächsten Fellpflege, wieder zu Boden (Epizoochorie).

Das ätherische Öl der Katzenminze lockt potentielle Bestäuber an und wehrt parasitische Insekten, Schadpilze und Bakterien ab. In Katzenminze duftet das ätherische Öl entweder zitronenartig oder mehr nach Pfefferminze, was Ursachen in der chemischen Zusammensetzung hat. Die von mir in Marktredwitz gefundenen Exemplare rochen würzig und erinnerten mehr an Ackerminze.

Als Heilpflanze für Menschen wird die mehr nach Zitrone riechende Sorte kultiviert. Sie soll als Hausmittel bei mit Fieber verbundenen Krankheiten wie Erkältung und Grippe wirksam sein. Aber auch bei Schlaflosigkeit, Reizbarkeit, Herzklopfen, nervösen Verdauungsstörungen, Durchfall, Magenverstimmung und Koliken kann sie innerlich angewendet werden. Als Salbe helfen die Inhaltsstoffe gegen Rheumatismus und Hämorrhoiden. Katzenminzenöl wehrt auch Stechmücken ab.

Katzenminze wird wegen der psychoaktiven Wirkung des Actinidins auch als Marihuanasubstitut verwendet. Die getrockneten Blätter werden pur oder in Rauchmischungen geraucht. Die gerauchten Blätter sollen eine milde psychoaktive Wirkung haben. Die Blätter können auch als Tee aufgegossen werden, der erfrischend nach Minze schmeckt. Ein Tee aus gleichen Teilen Katzenminze und der aus Mittelamerika stammenden Damiana (*Turnera diffusa*), je 2 Eßl. pro 0,25l Wasser, soll leicht euphorisierend wirken. Bei nordamerikanischen Indianern ist Katzenminze Bestandteil eines der zahlreichen Kinnickinnick-Mischungen (= heiliger Tabak).



Echte Katzenminze am Bhf. Marktredwitz
(Foto: M. Gorny)

Quellen:

Dr. Christian Rätsch „Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen“ (2002)

Merkel/Walter „Liste aller in Oberfranken vorkommenden Farn- und Blütenpflanzen“ (2005)

Mauer-Pippau (*Crepis tectorum*)

Der Mauer-Pippau wurde von mir im Juni 2006 sowohl am ehemaligen Bahnhof Seußen auf grobem Schotter als auch mit vielen Exemplaren auf feinem Basaltsplitt von Zufahrten der Autobahn-Regenrückhaltebecken westlich von Thierstein an der A 93 nachgewiesen. Hier wuchs er auch auf dem Bankett des Anwandweges neben der Autobahn. Im Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Bayerns gibt es bisher keine Eintragungen für das Fichtelgebirge. Nach mündl. Mitteilung von W. Hollering soll W. Nežadaľ die Art im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts bei Marktleuthen gefunden haben. W. Wurzel fand die Art 1984 im Steinbruch Weidersberg bei Brand (Marktredwitz). Dort sind die offenen Schotterstandorte inzwischen zugewachsen, so dass die Art hier derzeit nicht mehr nachgewiesen werden kann. In Bayern und Oberfranken ist der Mauer-Pippau als stark gefährdet eingestuft (RL 2).

Am ehesten verwechseln kann man den Mauer-Pippau mit dem auch im Fichtelgebirge weitaus häufigeren Kleinköpfigen Pippau (*Crepis capillaris*). Der zur Familie der Korbblütler gehörende Mauer-Pippau blüht jedoch bereits im Juni, also etwas früher als der Kleinköpfige Pippau, dessen Blüten erst im Hochsommer erscheinen. Die Pflanzen des Mauer-Pippaus erreichen eine Höhe von 10-60 cm. Die Farbe der Pflanze ist graugrün und die Stängel sind reich verzweigt. Die oberen Stängelblätter sind sehr schmal linealisch, mit pfeil- bis herzförmigem Grund, sitzend, am Rand deutlich nach unten umgerollt. Die Hülle ist 7-9 mm lang, glockig, graufilzig. Die inneren Hüllblätter sind auf der Innenseite anliegend seidenhaarig. Die Köpfchen haben einen Durchmesser von 15-20 mm. Die Blüten sind hellgelb, die Griffel bräunlich-grün. Die Frucht ist 10-rippig, schnabelartig verschmälert, der Pappus reinweiß.

Nach Oberdorfer (Pflanzensoziologische Exkursionsflora) kommt die Art zerstreut und z. T. unbeständig in lückigen Unkrautfluren, auf Schutt- und Trümmerplätzen, an Wegen, auf Mauern, seltener in Äckern und Brachen, auf sommerwarmen, mäßig trockenen, nährstoff- (stickstoff-)reichen, meist humus- und feinerdearmen Sand-, Kies- oder Steinböden vor.

Die Entferntährige Segge (*Carex distans*)

Am Bahnhof in Arzberg fand ich neben einem aufgelassenen Lagergebäude zwischen dessen Mauer und einem Schotterweg einen Bestand der Entferntährigen Segge (*Carex distans*). Sie kommt nach Oberdorfer (Pflanzensoziologische Exkursionsflora) von Natur aus in mageren Feuchtrasen, in Kalkflachmooren oder auf Wegen, auf mehr oder weniger nährstoff- und basenreichen, auch salzhaltigen, wechselfeuchten, mehr oder weniger milden, humosen, schweren Lehm und Tonböden vor und ist wärmeliebend. Diese Sauergras-Art ist in Bayern als gefährdet (RL 3) und in Oberfranken als vom Aussterben bedroht (RL 1) eingestuft. Im Fichtelgebirge gab es bisher kein bekanntes Vorkommen.

Die Pflanze wird 20-60(-100) cm hoch und ist ohne Ausläufer. Sie macht kleine dichte Horste. Die Blätter sind 3-6 mm breit und dunkelgrün. Die Hüllblätter der unteren Ährchen sind laubblattartig, länger als das dazugehörige Ährchen, aber kürzer als der Blütenstand. Die oberen Hüllblätter im Blütenstand sind sehr viel kürzer und pfriemlich. Der Blütenstand nimmt etwa die halbe Länge des Sprosses ein, aus einem endständigen männlichen u. 2-4 weibl. Ährchen bestehend. Die weiblichen Ährchen sind meist aufrecht, nur selten nickend, kurz walzlich, 10-30 mm lang u. 5-8 mm breit. Die Schläuche sind 3,5-5 mm lang und gelbgrün. Der Schnabel ist auf der Innenseite der Schlauchzähne und auf der Außenseite durch Borsten rau. Es sind 3 Narben vorhanden.



Mauer-Pippau
(Fotos: M. Gorny)



Entferntährige Segge am Bhf. Arzberg

Ergebnisse der Wiesenbrüterkartierung 2006 im Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge

Die offizielle Wiesenbrüterkartierung des Jahres 2006 wurde vom LfU initiiert und mit Hilfe des LBV durchgeführt. Die Kreisgruppen waren für die Organisation vor Ort zuständig. Die Wiesenbrüterkartierung 2006 erbrachte für den Landkreis Wunsiedel i. F. regional sehr unterschiedliche Ergebnisse:

Der Schwerpunkt für das Braunkehlchen lag 2006 nur im Raum Kirchenlamitz-Niederlamitz, bei Thierstein und bei Selb. Bisherige Revier-Schwerpunkte bei Weißenstadt und Nagel sowie an der Eger und an der Röslau blieben dagegen nahezu unbesetzt.

Der Wiesenpieper hat im Landkreis allgemein stark abgenommen. Ein gut besetztes Revier ist noch bei Thierstein, ein weiterer Nachweis ist westlich von Weißenstadt.

Die Ursache für unbesetzte Wiesenbrüter-Reviere kann die lange kalte Witterungsperiode im Frühjahr sein. Die Folge war große Insektenarmut und damit Futtermangel. Bis spät in den Sommer 2006 hinein war z. B. auch die Artenvielfalt an Schmetterlingen noch deutlich eingeschränkt.

Vielleicht hat die erste Welle der im Mai aus den Überwinterungsgebieten zurückkehrenden Braunkehlchen das Fichtelgebirge wegen der Kälte gemieden. Lediglich spätere Nachzügler könnten dann noch einige der angestammten Biotope besetzt haben. Zusätzlich könnten bei den Frühjahrshochwässern in den überfluteten Auen an Eger und Röslau Gelege oder Bruten von Wiesenbrütern zerstört worden sein.

Die Übersichtskarte zeigt die 2006 besetzten (ausgefüllte Kreise) und unbesetzten Wiesenbrüter-Reviere (gestrichelte ausgekreuzte Kreise).

Die Wiesenbrüterkartierung 2006 kann wegen der extremen Witterungsverhältnisse im Frühling deshalb nicht als repräsentativ gelten. Es bleibt zu hoffen, dass die verwaisten Reviere im Frühjahr 2007 wieder besetzt sind.

Wesentliche Ursachen für den allgemeinen Rückwärtstrend der Wiesenbrüter-Bestände im Fichtelgebirge sind beim Wiesenpieper und Kiebitz eindeutig die geänderte landwirtschaftliche Nutzung. Die angestammten Kiebitzwiesen der Nachkriegszeit sind seit Jahrzehnten zu Äckern umgewandelt worden. Trotzdem versuchen die Kiebitze hier weiter zu brüten – natürlich ohne Erfolg. Hier gibt es auch im Jahre 2006 wieder einschlägige Beobachtungen der ehrenamtlichen Kartierer, dass Kiebitznester in Äckern durch Befahren/Herbizid-Spritzen zerstört wurden (Zigeunermühle bei Weißenstadt, Teichgebiet bei Hebanz, Flächen zwischen Hohenbuch und Marktleuthen, Schäferei bei Röslau).

Nestverluste erlitten auch Braunkehlchen und Wiesenpieper durch zu frühes Mähen oder übertriebenen Ordnungssinn (Ausmähen von Grabenrändern mit Hochstaudenfluren).

Auch andere Vogelarten leiden unter der Landwirtschaft. Eine Wachtelbrut bei der Schäferei in Rösalu wurde regelrecht weg gemulcht, was auf die Verkürzung des Mulchverbots-Zeitraumes (Termin 1. Juli anstatt bisher 15. Juli) auf Stillungsflächen zurückzuführen ist.